

Die goldbraune Geliebte [Fortsetzung]

Autor(en): **Schott, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Norwegische Schönheit

Kirsten Heiberg wird in dem neuen Ufa-Film «Frauen für Golden Hill» die Rolle des schönen Tingeltangelmädchens Violet spielen und damit die erste große Probe ihres Talents geben. Sie hat vor ihrer beginnenden Film-Karriere an vielen norwegischen Bühnen und Bühnchen Theater gespielt und hat dies vor einigen Jahren schon in Lausanne getan, als man im Institut «Les Fougères» ihr dort noch französischen und sonstigen bürgerlichen Unterricht gab.

Beauté scandinave. Kirsten Heiberg joue dans le nouveau film de l'UFA, «Des femmes pour Golden Hill», le rôle de la jeune saltimbanque Violette. Cette jeune actrice, dont le talent s'est affirmé sur maintes scènes de Norvège, est une ancienne élève de l'institut lausannois «Les Fougères».

Photo Ufa



Russische Schönheit

Rosa Krasnia hat man um ihrer Schönheit willen aus den Reihen der namenlosen Mitspieler und Filmkomparsen Londons herausgeholt, damit sie im neuen Film «Schwarze Augen» der Associated British Picture eine kleine Einzelrolle spiele.

Beauté slave. Rosa Krasnia, que sa grande beauté a fait distinguer du lot anonyme des figurantes par les «producers» de l'Associated British Picture, vient de se voir confier un petit rôle dans le nouveau film tourné par cette compagnie: «Les yeux noirs».

Photo Lorient

Zigeunerschönheit

Valentine Valdès, ein Zigeunermädchen aus der Pariser Vorstadt, ist die Dame der Wahl des jungen Goldminenbesitzer-sonnes John Schmidt aus Südafrika. Er hat Zigeunerblut wie sie und heiratete sie nach Zigeuner-Gebrauchen mit seines Vaters Einwilligung um 15 000 Schweizerfranken, welche in Gold an die Zigeuner zu zahlen waren. Zur Hochzeit kam auch Vater Schmidt von Kapstadt heraufgefliegen und brachte der Schwiegertochter ein Kollier aus lauter Goldmünzen mit. Die Zigeuner machten große Augen. Drei Tage und drei Nächte dauerte das Hochzeitsfest. Auf der Umzäumung des Zigeunerlagers saßen die Pariser Busen und staunten. Im Trubel verschwand das goldene Kollier. Gestohlen! «Ich gebe dir ein neues», sagte Vater Schmidt zu seiner Schwiegertochter. Bild: Links John Schmidt, Sohn, in der Mitte die Zigeunerbraut, rechts in der Goldminen-Schwiegervater.

Beauté gitane. Valentine Valdès (au centre), jeune gitane de 15 ans, résidant dans la banlieue de Paris, vient d'être demandée en mariage par John Schmidt (à gauche), gitan de l'Afrique du Sud. Des arguments sonnants, car selon la coutume romani le mari achète sa femme, ont convaincu le père de la jeune fille. Valentine a été payée 84 000 francs français. Son beau-père (à droite) lui a de plus fait don d'un collier de pièces d'or. Las au cours des trois jours de liesse des épousailles, le bijou disparut. «Qu'importe! j'en donnerai un autre», dit le beau-père qui n'en est pas à cela près, puisqu'il possède en Afrique du Sud, des mines d'or.

Photo Presse-Diffusion



Die goldbraune Geliebte

ROMAN VON PAUL SCHOTT

3. Fortsetzung

Wie lieb von Ihnen! flüsterte Grengg, und der Druck auf seinem Körper verwandelte sich mit einem Male in Zärtlichkeit und Sehnsucht, als er zu sagen wagte: «Der Spanier hat Ihnen Rosen gebracht, wie ich sah. Der Arme! Ihr Herr Onkel war mit ihm noch weniger freundlich als mit mir. Und Sie —?»

Das Mädchen lachte: «Eifersüchtig? Das lenkt Sie wenigstens von der Geige ab. Aber Sie haben keinen Grund.» Und als wäre ihr dieser Satz zu gewagt, fügte sie hinzu: «Der Spanier auch nicht.» Grengg strich die Strähnen von der feuchten Stirne: was bedeutete das? Zubiaurre auch nicht? Wen liebte sie? Keinen? Niemand? ...

... Im Nebenzimmer stellte eben der Onkel einen Scheck aus, nachdem er die Geige in den Schrank gesperrt hatte, während Salimbeni mit flatternden Lippen — und er glich dabei einer ebenso feigen wie gierigen Hyäne — krächzend sagte:

«Bitte um Diskretion, vorläufig, Signor Lorenzetti, ich habe noch mehrere Verwände in der Provinz — ich möchte nicht, daß sie erfahren —.»

«Ist die Geige vielleicht Fideikommiß? Sind Sie überhaupt berechtigt —?» fragte der Sammler, und seine mageren Wangen erblaßten. Doch Salimbeni nickte nur eifrig und verstaute den Scheck mit einer Bewegung, als sei er wirklich ein Dieb, der die Beute versteckt.

«Alle Sammler sind diskret», murmelte Lorenzetti und reichte dem Grafen zwei Finger, die dieser hastig berührte, worauf er mit dem seligen starren Lächeln eines zurückgebliebenen Kindes das Zimmer verließ ...

... «Zubiaurre hat auch keinen Grund zur Eifersucht?» fragte Grengg eben in möglichst leichtem Stimmfall.

«Es gibt keine Eifersucht ohne Liebe», lächelte Faustina, und Grengg sagte sehr leise:

«Dann scheint mir meine Eifersucht echt zu sein.» Er wartete mit spitz klopfendem Herzen auf eine Antwort auf dieses Geständnis, aber statt dessen hörte er eine laute Stimme, die in verweisendem Tone etwas ausrief, wovon der erregte Lauscher am Telephon, bevor aufgelegt wurde, nur die Worte hören konnte: ... Unerhört ... mit wem? ... und: Miß Francis ...

... Lorenzetti war leise in das Zimmer seiner Nichte getreten und hatte sie mit der Nachricht vom Kaufe der Geige überraschen wollen. Nun aber, nachdem er die letzten Dialogteile mit angehört hatte, brüllte er:

«Unerhört ist das! Mit wem sprichst du da? Wo ist Miß Francis? Höchst unpassend! Ein Skandal! Ich bin kein Pantalone oder Mezzetino aus der alten Komödie, aber ein junges Mädchen spricht nicht am Telephon mit irgendwelchen hergelaufenen Männern über Liebe und Eifersucht — in einem Hotel noch dazu! Schäm dich! So etwas tut man nicht! Wir fahren morgen früh — mir paßt das hier nicht mehr, mit diesen Musikanten und Frauenhelden!» Er lief von Wand zu Wand wie eine verirrte Hummel und brummte auch genau so. Faustina sah ihm nach, ihr vollkommen schönes Gesicht sah in diesem Augenblicke aus wie das einer schmerzhaften Madonna, sie schloß die langen Wimpern und schwieg, während Lorenzetti wütend ins Zimmer gegenüber rannte, um Miß Francis Anweisungen zu geben.

Nur ein einziger Gedanke, immer derselbe und immer in derselben Form, wie Tropfenfall qualvoll immer dieselbe Stelle treffend, taktierte in Faustinas Hirn: Du mußt dieses Konzert besuchen! Du mußt ihn nochmals hören! Du mußt unbedingt dieses Konzert hören!!

Neuintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Der berühmte Geiger Valentin Grengg, der eine Stradivarius-Geige besitzt, kehrt von einer Konzerttournee in Ägypten auf dem holländischen Dampfer «van Houten» nach Europa zurück. Seine Sekretärin und Pianistin Lena begleitet ihn. Mit auf dem Schiff befinden sich die wunderschöne Italienerin Faustina Lorenzetti, zu der sich Grengg sofort über alle Maßen hingezogen fühlt, ihre Gesellschafterin Miss Francis und unter den übrigen Gästen als der auffälligste ein Herr Hjalmar Zubiaurre, jung und bezaubernd, dem die schöne Italienerin ebenfalls gefällt. Der Dampfer schickt sich an, in den Hafen von Genua einzufahren. Grengg spricht mit Faustina und erhält von ihr das Versprechen, daß sie abends sein Konzert besuchen werde. Wie er das Schiff verlassen will, findet er in seiner Kabine seine Sekretärin betäubt. Die kostbare Geige aber ist verschwunden. Große Aufregung und Bestürzung. Wer ist der Täter? Zubiaurre vernimmt den Diebstahl, verdächtigt den Autscher Gomez, verfolgt ihn an Land, verliert ihn dann aber im gesehichten Gassengewirr aus den Augen. Grengg benachrichtigt seine Versicherungsgesellschaft. Nicht viel später meldet sich beim Antiquar Bozzi der Sohn des Trödlers Modena mit einer Geige. Sie stamme von einem verarmten Aristokraten. Bozzi beguckt sich das Instrument und bietet dem jungen Mann zehntausend Lire an. Man einigt sich auf der Basis von 15 000 Lire. Bozzi setzt sich mit dem heruntergekommenen und durch seine Spielereienschaft verarmten Grafen Salimbeni in Verbindung, der es übernimmt, die Geige dem berühmten Kunsthändler Cavalcanti anzubieten. Dieser will 250 000 Lire zahlen, wenn es ihm gelinge, die Geige dem berühmten Sammler Ugo Lorenzetti, der eben im Grand Hotel Columbia abgetrieben sei, für 350 000 Lire zu verkaufen. Inzwischen muß Faustina im Hotel heftige Vorwürfe ihres Onkels, eben dieses reichen Sammlers Lorenzetti, hören, der von den beiden Anbetern, dem Deutschen und dem Spanier, nichts wissen will, seiner Nichte schließlich aber doch erlaubt, Grenggs Konzert zu besuchen. Zur selben Zeit spielen sich im Hotel verschiedene Szenen ab: In einem Zimmer verhandelt Lorenzetti mit Salimbeni wegen der Geige, in einem andern debattieren der Geiger Grengg und seine Sekretärin mit Herrn Apt, dem Vertreter der Versicherungsgesellschaft, wegen des gestohlenen Instrumentes, und schließlich versucht Grengg, sich durch ein Telefongespräch mit der schönen Faustina Trost zu verschaffen.

5. Kapitel

Señor Hjalmar Zubiaurre verließ mit einer kleinen, sehr schlanken, auffallend gekleideten Dame das schmutzige Albergo «Zum zwanzigsten September» in der unmittelbaren Nähe der aufsteigenden Verkehrsstraße Via Andrea Doria, die aus dem Hafen zum Bahnhof führt. Die kleine Person mit den streifigen, offenbar längere Zeit nicht nachgefärbten Haaren, hatte mit aufgeregtem Gestikulieren der Hände und Arme eine solche Unmenge zu fragen, daß der Spanier nur mit Mühe antworten konnte, obwohl sie schon in ihrem Zimmer eine halbe Stunde miteinander gesprochen hatten.

«Also, die ganze Geschichte steht so», faßte Zubiaurre nochmals zusammen, «es ist ein reiner Glücksfall für uns. Als du zehn Tage vor mir in Batavia die „Johann Barth“ nahmst, um herüberzufahren, glaubte ich noch, daß sich die schiefe Sache mit Lansdowne einrenken würde. Aber der Bursche war noch schlauer und noch niederrächtiger als ich gedacht hatte. Eines Tages war er fort, unauffindbar, mit dem ganzen Gewinn aus dem Coup. Mir blieb gerade die Ueberfahrt und etwa 150 Dollar.»

«Ich bitte dich, Hjalmar», die kleine Dame sah mit ihren wirkungsvoll untermalten Bernsteinäugen zu ihm auf, «wie war denn das möglich?»

«Ich erzähle dir die Einzelheiten morgen. Wichtiger ist, daß ich auf dem Schiff eben dann die Nichte eines sehr reichen Mannes kennenlernte und das Mädchen bis über ihre beiden schönen Ohren in mich verliebt ist — du verstehst. Der Alte, ihr Onkel, ist ein Ekel, aber das macht gar nichts.» Er pausierte und zündete eine Zigarette an, dann fuhr er sehr sachlich fort, als entwickelte er einer Generalversammlung einen Finanzierungsplan: «Das ist Punkt eins, dazu kam dann dieser Geigen-Diebstahl, wobei du verstehen mußt, daß mir die alte Fiedel natürlich ganz gleichgültig ist — auf den Mann, besser, auf die Leute, die sie gekauft und verschachert haben, kommt es an.»

Zubiaurre Begleiterin sah lachend mit ihrem großen scharlachrot geschminkten Munde, der ihr Gesichtchen teilte wie eine Schnittwunde, zu ihm auf:

«Du willst ihnen die Geige herauslocken? Und dann — nach Amerika damit?»

«Ich denke nicht daran», meinte der Spanier überlegen. «Was fange ich mit dieser Stradivarius an? Die Chance ist die: Ein oder zwei Händler haben die Geige verkauft oder gekauft. Morgen früh erscheint in den Zeitungen die Diebstahlsanzeige. Wenn wir herausfinden, wer diese Händler oder Käufer sind, kann man auf die einfachste Weise zu sehr viel Geld kommen.»

«Und wenn sie die Geige zurückgeben, nachdem sie erfahren haben, daß sie gestohlen ist?» fragte das Mädchen mit ihrer hohen Stimme und fuchtelte mit den Händen.

«Dann rutschen wir durch —, aber ich kenne die Antiquitätenhändler: sie werden schweigen. Und dann erscheine ich und werde sie melken, kleine Marguerite!» Er lachte sein bezauberndstes Lächeln. «Je größer und berühmter sie sind, desto mehr werden sie zahlen müssen. Bevor ich das Vergnügen hatte, dich kennenzulernen, ist mir etwas Aehnliches mit einem Bild gelungen — das war noch in Hongkong.» Die beiden schlenderten nun durch die kleine Gartenanlage auf das Zollgebäude zu, neben dem die «van Houten» am Ponte dei Mille vor Anker lag.

«Und ich soll nun von diesem Gonzales oder wie er heißt, von diesem Siraniman zu erfahren suchen, wo er die Geige verkauft hat. Ich verstehe langsam.»

«Gomez heißt er, ist eitel wie ein Heldentenor, ein Sirani, portugiesischer Mischling, willensschwach wie alle diese Leute. Außerdem müssen wir aber wissen, ob er allein oder im Auftrag eines andern handelte. Du wirst dir ein Rendezvous mit ihm geben, vielleicht für den Abend.» Und den Arm der kleinen Dame an sich pressend, zärtlich:

«Ich bin nicht eifersüchtig — wie auch du es nicht sein darfst, Margot! Ich meine, wegen dieser Italienerin, die bildschön ist. Sie fahren morgen früh in ihr Landhaus am Iseosee, ich werde mich in der Nähe einquartieren und das Mädchen heimlich sehen. Alles weitere findet sich. Der Alte willigt bestimmt nicht ein —, um so besser. Dann wird man es sich abkaufen lassen, daß man spurlos verschwindet.» Zubiaurre lachte wieder, und zwar so gesellschaftlich, als hätte er eine seiner Anekdoten erzählt. Nun gingen die beiden um das Zollgebäude rechts herum, dem Quai entlang und die Lauf-treppe hinauf.

Im selben Augenblick verließen Lena und ihr Begleiter eben die Straßenbahn, und das Mädchen rief aus: «Das ist doch unser Freund, der Spanier oder baskische Schwede, Señor Zubiaurre, der dort zum Schiff geht. Und nicht allein, sondern mit einem schillernden Kolibri! Eieiei — jagt der auch unserer Geige nach? Ein Don Juan! Was tut er denn jetzt auf dem Schiff?» Und Lena berichtete in wenigen Worten dem jungen Mann, was sich auf der Fahrt abgespielt hatte.

«Ach, diese kleine Person hat er offenbar inzwischen im Grandhotel kennengelernt», meinte Hans Apt, stellte sich mit dem Rücken zum Zollgebäude und sagte sachlich: «Hier ist der Dieb heraus- oder herumgekommen. Er hat den Platz überquert, um rasch ins Hafenviertel zu gelangen. Soviel ich mich erinnere, gibt es in der Nähe kaum irgendwelche Altwarenhändler, eher weiter oben, bei der Kathedrale, wo die Fremden hinkommen. Die großen schalten aus.» Aber Lena hörte kaum, sie starrte noch immer auf die Ecke, hinter der Zubiaurre verschwunden war, dachte kurz: wenn der Spanier eine andere gefunden hat, gibt es für Grengg ja keine Konkurrenz — das muß man herausfinden — und sie flüsterte aufgeregt:

(Fortsetzung Seite 188)

«Was macht dieser Spanier jetzt auf dem Schiff? Hat er einen Koffer vergessen? Und wer ist diese regenbogenfarbene Frau mit ihm?» Apt lachte:

«Ach, Sie sind in ihn ein bißchen verliebt, wie?»
«Gar nicht — ich kann Ihnen das nicht so rasch erklären, kommen Sie bitte mit mir, wir warten, bis er herauskommt, ich will die Frau sehen, es ist doch für Grengg sehr wichtig.»

Und sie zog den Versicherungsmann hinter einen Schuppen am Pier, von dem aus man die Lauftreppe und das Schiff beobachten konnte.

Unterdessen hatte der Spanier nach Gomez gefragt, der, wieder im Lüsterrock und weißen Hosen, fett und geschäftig grinsend über die Treppe heraufkam. Zubiurre hatte behauptet, er habe ein Paar Handschuhe in seiner Kabine vergessen und wollte persönlich unten nachsuchen, Marguerite war mit dem Portugiesen im Korridor stehen geblieben, was ihr um so leichter gelang, als dieser den Zimmerjungen mit Zubiurre auf die Suche geschickt hatte.

«Ich muß Sie heute schon irgendwo gesehen haben», zwinkerte das Mädchen, puderte die kleine Nase und kokettierte durch ihren Spiegel mit dem Aufseher.

«Haben Madame den Herrn abgeholt?» fragte der Portugiese mit süß verkniffenem Mündchen.

«Nein —, aber ich bin unten im Hafenviertel herumgelaufen, auf dem Fruchtmarkt, bei den Fischhändlern — sicher, ich habe Sie gesehen!»

«Das ist schon möglich», nickte Gomez, noch ein wenig zurückhaltend, aber immer mehr der Lockung dieses Blickes verfallend.

«Sie sind Holländer?» fragte das Mädchen, sie wußte genau, wie es einem verachteten Sirani schmeichelt, wenn man ihn für einen Europäer hält.

«Ja, ich habe lange drüben gelebt.»
«Jetzt weiß ich, wo ich Sie gesehen habe», rief nach einer kleinen Pause Marguerite und sah dem Dicken aus nächster Nähe in die Augen, «bei der Warenbörse, auf der kleinen Piazza Banchi mit der Kirche und dem Kaffeehaus — oder irre ich mich? Ich muß eine ganze Weile hinter Ihnen hergegangen sein — sind Sie nicht von dort gegen diese überwölbte Straße hinuntergegangen?» Gomez grinste nichtsahnend:

«Dort war ich allerdings. Aber ich bin dann das Gäßchen gegen die Piazza hinaufgestiegen, ich hatte dort zu tun — daß Madame sich gemerkt haben —?» Hastig rief das Mädchen und lachte eine helle Skala:

«Gewiß hatten Sie ein Rendezvous! Ein so stattlicher Mann wie Sie hat sicher in jedem Hafen eine junge Dame, die auf ihn wartet.» Und sie drohte ihm mit dem Finger. Er lachte breit und eitel, und Marguerite, die genau nach dem ihr von Zubiurre angegebenen Plan handelte, spitzte die Lippen und flüsterte, sie kenne sich in Genua gar nicht aus. Ob Gomez gegen Abend ihr die lustigen Lokale der Stadt zeigen wolle? Es solle irgendwo im Hafen in einem kleinen Restaurant eine Fischsuppe geben, die besser sei als die in Marseille.

«Bouillabaisse? Da kenne ich allerdings mehrere Lokale hier», grinste Gomez und wagte es, Marguerites Hand zu küssen. «Wenn Madame mir ihr Vertrauen schenken will...» Sie zog sofort die Hand fort, sah ihn aber so verführerisch an, daß er völlig verwirrt keuchte: «Darf ich Madame irgendwo abholen?»

«Halb sieben, hier gegenüber, in der Anlage», sagte Marguerite halblaut, da öffnete der Spanier die Türe der Kabine und kam den Korridor herauf: er habe richtig die Handschuhe unter dem Bett gefunden, besten Dank.

Gomez begleitete die Herrschaften bis auf das Deck hinauf, wo Zubiurre ihm ein paar Lire in die Hand drückte und mit dem Mädchen das Schiff verließ, das noch einen schmachtdenen Blick in die völlig verzückten Augen des dicken Portugiesen zurückwarf...

All dies beobachtete Lena mit ihrem Begleiter, ließ das Paar dann vorübergehen und sagte kopfschüttelnd, Finger an der Nase:

«Sie werden zugeben, daß es sonderbar ist — sehr sonderbar!» Apt rief aufgeregt:

«Haben Sie bemerkt, daß er dem Vollmond Geld gab? Das kann harmlos sein, das kann aber auch mehr bedeuten. Ich sage: dieser Dicke hat die Geige im Auftrag des feinen Herrn gemaust — jedenfalls müssen wir den beiden folgen wie Spürhunde.» Und schon überquerten sie den Platz, und Lena jubelte:

«Das Ganze ist einfach herrlich! Ich komme mir vor wie die Sherlocka Holmes. Erster Erfolg des Detektivinstitutes Plichsmuth Apt.»

«Plichsmuth?» fragte der junge Mann und lachte. «Und ich weiß nicht einmal, wie Sie mit dem Taufnamen heißen. Sie sehen aus wie Nelly oder Rösl — irgend etwas Lustiges.» Sie nickte ernsthaft:

«Stimmt, ich heiße Lena — da steigen die guten Leute in ein Taxi — rasch! Jetzt kommt noch eine Autoverfolgung wie im Kino, fein!» Und sie nahmen einen Wagen und fuhren dicht hinter dem andern am Hafen dahin. Nach etwa zehn Minuten hielt er, Apt ließ den ihren ein Stück weiterfahren und in ein Gäßchen einbiegen, um nicht gesehen zu werden. Nun ging der Spanier mit seiner kleinen Dame rasch unter den Lauben

zen —, was sagen Sie dazu, Herr Kompanion?» Bevor Apt noch antworten konnte, kamen die Verfolgten das Gäßchen herunter, und man mußte sich rasch mit dem Gesicht gegen ein Schaufenster stellen, um nicht gesehen zu werden. Nun liefen sie zu dem Plätzchen zurück und stiegen sofort die andere kleine Gasse — Vicolo Santa Croce, las Lena — hinauf, wo sie nach einigen Schritten im Laden eines Trödlers, Annibale Modena, verschwanden.

«Wir müssen hier leider nach den beiden hinein», meinte Apt, «wie macht man das?»

«Wir werden jeder allein vorgehen müssen, ich spreche mit Herrn Modena, Sie folgen vielleicht dem mondanen Tanzpaar, was meinen Sie dazu? Mich kennt dieser Zubiurre doch!» Sie warteten diesmal viel länger. Nach etwa zwanzig Minuten kam der Spanier lachend heraus — Lena faßte aufgeregt ihren Nachbarn am Arm — deutete mehrmals zurück, und schon trennten sich die beiden, so daß man sich augenblicklich entschließen mußte. Apt folgte Zubiurre, der zum Stadtzentrum hinauf lief, Lena ging zu Herrn Modena, während man das Mädchen alleinzulassen gezwungen war.

Lena betrat den Laden mit einem fertigen Feldzugsplan, der gewagt werden mußte — sie hatte sich ihn in diesen zwanzig Minuten Wartezeit zurechtgelegt. In dem halbdunklen, engen, nach Katzen und Käse riechenden Gewölbe kam ihr mit aufgeregtem dunkelrotem Gesicht ein junger Mann entgegen. Lena trat ziemlich nahe an ihn heran, ahmte Atemlosigkeit nach und fragte vertraulich:

«War jetzt nicht ein großer Herr bei Ihnen? Mein Bräutigam? Ich habe ihn aus dieser Gasse herauskommen sehen — hat er wegen der Geige mit Ihnen gesprochen?» Völlig überrumpelt nickte der Juniorchef des Hauses Modena:

«Ja, der Herr war da. Aber wir haben die Geige sofort weiterverkauft. Ich habe dem Herrn gesagt, daß wir sie im guten Glauben gekauft haben.» Lena entfernte sich etwas, um dem Sprüheren zu entgehen:

«Das wird mir ja mein Bräutigam gleich erzählen. Die Hauptsache ist, daß wir gefunden haben, an wen der Dieb das Instrument verkauft hat. Natürlich sind Sie ganz unschuldig. Ihr Käufer wird die Geige bestimmt noch haben, wir kaufen sie einfach zurück — haben Sie meinem Verlobten den Namen genannt?»

«Man will doch nichts mit der Polizei zu tun haben — mein Vater ist vor einer Stunde nach Piemont gefahren — das wäre schrecklich, wenn — wir haben noch niemals mit der Polizei — ich bin ganz sicher, daß Bozzi die Geige sofort herausgeben wird, wenn er hört, daß sie gestohlen wurde.» Und mit beiden Händen in die roßhaarsteifen Haare fahrend: «Hat man ahnen können, daß dieser dicke gemütliche Mann ein Dieb ist!» Lena schluckte mehrmals hinunter, um sich nicht zu verraten: also doch Gomez! Und welche Rolle spielte Zubiurre? Unverständlich! Jagte er seine eigenen Jäger? Oder wirklich nur, um der Florentinerin zu imponieren?

«Ein Dummkopf!» Lena lächelte den jungen Mann liebenswürdig an, so daß er bis zu der pustigen Stirn errötete, «Wir werden ihn in zwölf Stunden gefaßt

haben. Hat Ihnen mein Verlobter gesagt, wer es ist? Nein, das habe der Herr nicht verraten. «Ein ehemaliger Kammerdiener von uns», lachte Lena. «Mein Bräutigam ist der Herzog Heinrich von Brabant.» Bevor sich der Trödler noch von seinem sprachlosen Erstaunen erholt hatte, fragte Lena: «Und wie kommt man zu Bozzi? Dort ist doch der Herzog hingegangen, wie?» Modena erklärte den Weg, indem er mit einem Bleistiftstumpf eine Skizze auf einem alten Tisch entwarf. Dann bat er noch, möglichst die Anzeige zu vermeiden, aber Lena lief schon auf die Straße und fand nach dem Plan des Trödlers ziemlich leicht den Laden des Antiquitätenhändlers, in den eben der Vertreter der «Victoria» hineingehen wollte, als Lena ihn anrief. Er sagte ihr ins Ohr:

«Rennen Sie rasch den Fruchtmart hinauf, dorthin ist der Spanier gegangen. Ich komme nachher ins Grandhotel.»

«Dieser Bozzi hat die Geige von dem kleinen Trödler gekauft», sagte Lena ebenso leise und hastig, «Gomez hat sie gestohlen. Hatte Zubiurre die Geige bei sich? Nein? Dann hat sie wahrscheinlich Bozzi nicht mehr; Sie müssen herausbekommen, wem er sie verkauft hat.» Damit rannte sie schon auf ihren Sportbeinen über die

Winterlied

VON LEO DANKNER

Herr, laß mich nur noch einen Frühling sehen
Und einen Zweig, der wieder blüht, noch streifen,
Dann will ich alles, was mir schon geschehen,
Ertragen, wenn auch nicht begreifen.

Herr, es ist kalt. Der Winter droht.
Zum Eiskorn friert mir jede Träne
Und meine Seele leidet große Not —
Gib, daß sie sich nicht länger sehne!

Herr, alles hülfst Du gütig ein mit Schnee
Und gönnst der Erde ihre letzte Wärme.
Verhüll mir mit Vergessen alles Weh
Und gib, daß es mich nimmer härne!

Und laß mich nur noch einen Frühling sehen
Und einen Zweig, der blüht, noch streifen.
Dann werd' ich alles, was mir schon geschehen,
Ertragen, wenn auch nie begreifen!

hin und betrat dann einen Trödeladen; Lena und Apt stellten sich keine zwei Meter entfernt in ein Haustor und warteten aufgeregt.

«Verstehen Sie das? Was suchen diese Exoten? Haben wir uns geirrt?»

«Sie müssen die Geige doch längst haben? Sind wir auf falscher Fährte?» Sie sehen, ich drücke mich schon ganz kriminalistisch aus», sagte Lena und schielte vorsichtig um die Säule des Haustores, konnte aber in dem dunklen Laden nichts wahrnehmen. Da kam auch schon der Spanier heraus, und die beiden Verfolger konnten zu ihrer Verblüffung hören, wie er zu dem gemalten Mädchen sagte:

«Nichts! — Also, hinauf ins andere!» und rasch durch einen Durchgang verschwand. Sofort liefen Apt und Lena den beiden nach, während sie sich darüber verständigten, daß offenbar ein anderer Laden gemeint sei, ein anderes Geschäft, das sie aufsuchen wollten.

Lena keuchte neben Apt her über den kleinen Platz mit dem Kaffeehaus, dann eines von zwei steil aufwärts steigenden Gäßchen hinauf. «Der Herr ist ebenso auf der Jagd wie wir — eine neue Theorie der Königin der Detektive, Lena Pinkerton. Er will die Geige zurückbringen, um vor der Italienerin als Held zu glän-

Treppen und an den Marktbuden vorbei dem Spanier nach. Apt betrat den Laden, wo er niemand vorfand. Aber aus dem Hinterzimmer hörte er zwei wügende Stimmen, die eines Mannes, laut, rau und belegt, und die leise, demütige einer Frau.

«Was hast du ihm gesagt? Du hast überhaupt gegeben, daß wir sie gekauft haben? Oh — du bergamaskischer Kropf!» brüllte der Mann. «Warum? Warum?»

«Aber ich konnte doch nicht leugnen, wenn der Mann mir auf den Kopf...» «Natürlich! Per bacco! Leugnen, abstreiten, wir wissen nichts! Wir ahnen nichts! Es fehlte nur noch, du hättest ihm erzählt, daß wir sie Cavalcanti verkauft haben, porco di dio, diese Frau bringt mich ins Grab!»

«Aber ich —», stöhnte und jammerte die Frau, «ich habe doch nur gesagt, daß ein Unbekannter.» Die Männerstimme donnerte: «Du lügst ja! Du lügst mich ja an! Salimbeni fällt doch sofort um! Ah, ah, warum war ich nicht selbst im Laden!» In diesem Augenblick schien Bozzi den Kunden zu bemerken, stürzte hinaus und fragte, sich mühsam zu statuarischer Haltung zwingend, womit er dienen könne.

«Ich wollte Sie fragen», sagte Apt, «ob Sie vielleicht —», er räusperte sich und sagte dann lachend: «ich soll ein kleines Geschenk für eine Dame kaufen, eine junge Dame —, eine Kleinigkeit. Was könnte man da —, ich verstehe nicht das geringste von so etwas.»

Zehn Minuten später verließ er mit einer abschließlichen altmodischen Kette aus hellen Korallen und Markasiten den Laden. Cavalcanti also —, wer war Cavalcanti? Ohne Zweifel hatte das Weib dem Spanier den Namen verraten, ihr Tonfall hatte ganz unecht geklungen. Der Spanier mußte also wahrscheinlich auch schon den letzten Käufer. Apt drehte den runden Kopf: was für eine unsichere Welt, in die er da hineinsah! Innerhalb von sechs Stunden war die Geige durch halb Genua gelaufen. Ein Stück Holz eigentlich, Holz und Darmsaiten — lächerliche Uberschätzung! Dann mit plötzlichem Sprung der Gedanken: ob diese Lena den Geiger liebte? Ein kluges Mädchen, klug und lustig. Paßte eigentlich gar nicht zu diesen Musikmachern und Händlern mit alter Kunst und derlei. Cavalcanti — wie konnte man —? Er trat in ein ihm bekanntes Kaffeehaus und ließ sich ein Telefonbuch geben, in dem er sofort den Namen des großen Kunsthändlers fand: Commendatore Achille Cavalcanti, bulgarischer Generalkonsul, stand dort, und wieder schüttelte Apt den Kopf: ein Commendatore, ein Generalkonsul, be-

schäftigte sich mit dem An- und Verkauf gestohlener Kostbarkeiten! Ach, um wieviel ehrlicher und zuverlässiger war doch das Versicherungsgeschäft! Mit einem Stirnrünzel wanderte der junge Schweizer ins Grandhotel zurück, sein Ausdruck glüht dem eines Kindes, das durch krampfhaftes Zusammenziehen des Gesichtes einen Erwachsenen nachzuzahlen versucht: Und wer war Salimbeni? Salimbeni, der «sofort umfiel»?

6. Kapitel

In einer Balkon-Loge des großen Konzertsales, dessen letzte noch leere Plätze sich nach dem zweiten Klingelzeichen füllten, saß in der ersten Reihe Zubiurre und beobachtete sehr genau jede Bewegung Faustinas, die eben mit Miß Francis, wenige Meter von ihm entfernt, ihren Parkett-Sitz aufgesucht hatte und nun mit geschlossenem Gesicht zum Podium hinaufstarrte, auf dem das Orchester die Instrumente stimmte. In derselben Reihe auf der andern Seite saß die Pianistin des Geigers mit einem jungen Mann, der im Programm blätterte. Vergebens versuchte der Spanier einige Zeit, dem Blicke der Florentinerin zu begegnen, und als ihm dies — eben als Grengg das Podium unter aufstotterndem Applaus betrat — endlich gelang, war ihr erkennendes Lächeln so schwermütig, so flüchtig und beinahe abweisend, daß Zubiurre erschrak. Was — ja, was war in diesen wenigen Stunden geschehen, da er sie nicht gesehen hatte?

Schon hatte der Dirigent das Zeichen zum Beginn gegeben, schon schwang sich der volle Ton der Geige — wo mochte Grengg sie sich ausgeliehen haben? — durch den weiten verstummen Raum. Der Alte war nicht hier, konstatierte Zubiurre, wieso hatte er gestattet, daß seine Nichte am Tag ihrer Ankunft zu dem Konzert ging? Zubiurre mußte lachen: so kam man nach mindestens zwanzig Jahren in ein Konzert — fünfzehn war man gewesen, damals in Stockholm, als die Mutter, wenige Monate vor ihrem Tode und dem Zusammenbruch der Firma, ihn mitgenommen hatte, um Caruso zu hören. Was spielte der Mann dort unten? Zubiurre sah ins Programm: Beethoven — das klang wirklich wunderschön, süß und unangenehm erweichend, es machte einen willenlos und schwach — aber der Herr «Konkurrent» konnte zweifellos Geige spielen! Der Spanier zwang sich zurück: einige Tage mußte man noch in Genua bleiben, um diesen großen Händler zu sprechen, wenn er nicht die Anzeige bei der Polizei erstattete, was nicht anzunehmen war; er mußte ein

Vermögen an der Geige verdient haben, das gab man nicht so leicht aus der Hand. Glück hatte er gehabt, daß diese dicke schlampige Signorina Bozzi aus Angst den Namen genannt hatte! Wer weiß, ob ihr Gatte sich hätte einschüchtern lassen? Ja — alles ging sehr geradlinig. Man mußte noch vor ihrer Abreise ein sehr ernstliches Gespräch mit Faustina haben, bei dem alle Scheinwerfer spielen würden. Grengg? Lächerlich! Schlichtern, verträumt! Und den Alten würde man schon herumkriegen, so oder so. Wie unglaublich schmelzend diese Musik war! Man konnte keine einzige Gedankenreihe fortführen. Er sah Faustina genau im Profil — die Augen, diese ganz besonders großen Augen, Augen, wie man sie in Tongking sieht oder bei Araberinnen, waren halb geschlossen, die langen Wimpern berührten einander beinahe. Das Gesicht war schöner denn je, der Mund, ein wenig vorgeschoben wie zu einem traumhaften Kuß, hob sich ab wie ein in bräunlichen Topas eingelassener Rubin. Diesen herrlichen Mund, der Zubiurre beim ersten Anblick an den der jungen Frau eines englischen Offiziers in Kalkutta erinnert hatte, die ihm mehrere Monate nicht unwichtig gewesen war — Maryann — lasterhaft, schön und dumm — ja, diesen Mund hatte er geküßt und mußte ihn noch heute wieder küssen, aber ganz anders als auf dem Schiff! Aufschwebten die Lichtketten der Geigen, einzelne lange Funken und Strahlen schimmerten wehmütig. Ja — ganz anders! so dachte Zubiurre noch, versank aber fast gleichzeitig völlig in den Anblick dieses unvergleichlichen Profils, vergaß in der nächsten Sekunde seine berechnenden und zynischen Gedanken, und es geschah zum ersten Male seit seiner Knabenzeit, daß das echte heiße Gefühl des Südländers die kalten und bösen Erwägungen, die ihm naturgemäß und selbstverständlich geworden waren, überwältigte. Noch einmal mußte er flüchtig denken: was für ein Unsinn, Hjalmar Zubiurre verliebt sich nicht, aber die nun in einem überirdischen Adagio wie duftender Rauch über herbstlich sonnigen Weinbergen dahinziehenden Töne entließen ihn nicht mehr aus ihrem dünnen und festen Netz. Welche Schönheit! Was für ein vollkommener Körper! Wie klug, wie fein, wie durchaus europäisch! Nein, er hatte nicht gelogen: das schönste und wertvollste Wesen des Abendlandes hatte ihn nach so vielen Jahren unter Verbrechern, Narren, Eingeborenen, unter lusternen, trägen, tätowierten, gierigen Frauen, bei seiner Ankunft in Europa begrüßt.

Zubiurre schrak zusammen, mit einem langen Strich über die G-Saite endete der Geiger das Beethoven-Konzert, verbeugte sich und verließ unter dem sich zu tobendem Jubel steigenden Applaus des Publikums

Copyright

Eine frohe Nachricht...

Wissen Sie schon, dass Sie in Zukunft überall — wo Sie auch sein mögen — einen wirklich guten Kaffee trinken können? Mit ein wenig Nescafé und heissem Wasser bereiten Sie im Handumdrehen den köstlichsten Kaffee.

NESCAFÉ

EXTRAKT AUS REINEM KAFFEE

Der Blitz-Kaffee ohne Kanne

Ein Nestlé-Produkt

das Podium. Faustina hatte die Augen weit geöffnet, atmete aufgeregt mit herabgekrümmtem Munde und schlug immer wieder die Hände zusammen. Alles mußte man dir opfern, dachte Zubiaurre, alles! Und er fühlte, wie sein ganzer Körper sich im unheimbaren Krampf dieser neuen Leidenschaft, beglückend und doch schmerzhaft, zusammenkrümmte.

Faustina, tief bewegt und ergriffen von dem herrlichen Spiel des Geigers, das hundert Empfindungen, Erinnerungen, Hoffnungen in ihr befreit und gelöst hatte, vermochte nur mit Mühe das Gespräch mit Miß Francis fortzuführen, da all ihre Gedanken zu einem einzigen zusammenschmolzen: wie konnte man noch einmal mit diesem Menschen sprechen, ein allerletztes Mal, bevor er in unerreichbare Ferne entwand? Wie konnte man ihm danken, wie ihm sagen, welches Glück sein Spiel bedeutete, wie ihm andeuten, was man empfunden hatte, wie ihn trösten?

«How marvellous!» Miß Francis drehte den massiven Kopf und klappte die Augendeckel unter den dicken Brauen auf und zu. «Ein großer Künstler ist dieser Mann! Ist er nicht?»

«Ja — ein großer Künstler!»

«Sie wissen: meine Mutter war eine Schottin, daher bin ich viel musikalischer als Engländer im allgemeinen. Oh — ich liebe Musik! Beethoven! Mozart — jetzt kommt eine Mozartsonate! Und diese Stradivariusgeige! Sie spielt beinahe von selbst, tut sie nicht?»

«Ja», sagte Faustina und lächelte nicht im geringsten: wie kommt man in der Pause hinaus? Ohne Miß Francis? Und was wird Zubiaurre tun? Sie blickte sehr rasch zu ihm hinauf und sah seinen scharfen Blick hypnotisch auf sie gerichtet. Er würde bestimmt herunterkommen — sie wird nicht da sein.

Da betrat Grengg wieder das Podium, und der Dirigent hob den Stab, während Faustina sich entschloß: aufstehen, wenn der letzte Ton erklang, und ins Künstlerzimmer! Ja — sie nickte ihm lächelnd und traurig zu, ja, man konnte nicht ohne Abschied bleiben. Er sah sie, während er den Bogen ansetzte, sehr innig an, und sie hielt dem Blicke stand: ein gutes, ernstes Gesicht, das sich seit der Knabenzeit nur vergrößert, nicht verändert hatte, ein Mund, der das einzig Harte in diesem Gesichte war, die Augen sahen aus, als drängen sie durch Menschen und Dinge hindurch, nie, nein, niemals hatte man ein solches Gesicht lebend gesehen! Man mußte ihm sagen, daß er sie vergessen sollte, das hatte alles keinen Zweck, es war schwer, sich dem Willen des Onkels zu fügen, aber es mußte sein. Er hatte gewiß

recht: der Prinz war reizend, würde ihr jeden Luxus bieten, man mußte auf gewisse Gefühle verzichten lernen. Denn nichts gab es, was wichtiger war als der Wunsch des Onkels — er war gütig, hatte alles für sie getan, was überhaupt getan werden konnte, liebte und beschützte sie — was wäre aus ihr geworden ohne ihn? Und in der letzten Sekunde, da die ersten Takte der Musik sie wieder völlig verzauberten, mußte sie denken: Zubiaurre — hatte er sie nicht geküßt? Er war schön und liebenswürdig, er war reich — mochte er dem Onkel nicht ebenso erwünscht sein? . . .

. . . Die Sonate war zu Ende, Grengg verbeugte sich, das Publikum verließ den heißen Saal, um sich in der Pause ein wenig zu erfrischen. Lena stand auf, nachdem sie als letzte noch applaudiert hatte, und fragte ihren Nachbarn, der sich während des Satzes etwas notiert hatte:

«Darf man fragen, was Ihnen bei diesem Rondo eingefallen ist?»

«Was ist das, ein Rondo? Es war sehr nett.» Das runde Gesicht errötete. «Wissen Sie, Sie dürfen mich nicht auslachen; die Menschen sind ja nicht gleich. Ich bin, glaube ich, nicht sehr musikalisch. Es hat mir wirklich sehr gut gefallen, angenehm im Ohr. Ich habe bisher meist nur Operetten und Jazz gehört, die mir auch gut gefallen. Ich weiß natürlich, daß Mozart etwas ganz anderes ist, ich höre auch den Unterschied.» Lena mußte lachen, weil er wieder errötet war.

«Und was haben Sie sich notiert?» beharrte sie, während sie ins Foyer gingen.

«Mir ist eingefallen, daß ich mich am Vormittag bei einer versicherungsmathematischen Berechnung für die Firma Maglione & Fabri geirrt habe.» Er erkannte nun selbst den Humor der Situation und lachte fröhlich mit: «Mozart und Versicherungsmathematik — das kommt Ihnen natürlich komisch vor. Sicher halten Sie mich für einen Trottel. Aber ich bin auf diesem schwierigen Gebiete wirklich sehr gut, das müssen Sie mir glauben!» Er sah sie dabei so treuherzig und kindlich an, daß sie ernst wurde:

«Ich habe schon aufgehört zu lachen. Mozart verhält sich zu Mathematik wie eine Rose zum Botaniker. Musik ist sozusagen gewachsene Mathematik — verstehen Sie?» Sie sah ihn freundlich an, und er sagte leise:

«Natürlich verstehe ich — und ich staune, wie geschickt Sie sind. Ich habe noch nie eine so kluge Person kennengelernt wie Sie!»

«Und ich noch nie einen so unkünstlerischen und lebensstüchtigen Herrn wie Sie. Wir haben Seltenheitswert füreinander, finden Sie nicht?» Dann in anderem Tonfall: «Ich sollte mich eigentlich nach Grengg umsehen, aber ich weiß, daß er lieber allein ist in den Pausen; wenn ich ihn begleite, darf ich im Künstlerzimmer auch keine Silbe sprechen.»

«Sie sind sicher verliebt in ihn», sagte Apt feststellend, und Lena rief errötend:

«Gar nicht — nicht im geringsten — Sie sind primitiv!» Aber nun lachte er sie aus:

«Bravo — jetzt sind Sie rot geworden! Und ich dachte, Sie könnten das gar nicht!» . . .

Grengg war keineswegs allein. Zu seiner maßlosen Ueberraschung war in derselben Sekunde, da er vom Podium das Künstlerzimmer betreten hatte, durch die zweite Türe Faustina hereingekommen. Sie war sehr blaß — ihre bräunliche glatte Haut sah, wenn das Blut wegsickerte, noch dünner aus, seltsam gefleckt, wie eine sehr alte Photographie — und sie vermochte zuerst kein Wort hervorzubringen.

«Wie lieb von Ihnen», sagte Grengg endlich, küßte ihre Hand und führte sie zu einem Stuhl. Wie banal! dachte er und ärgerte sich.

«Ich wurde beinahe nicht hereingelassen», flüsterte sie. «Ich sagte, ich sei eine Bekannte von Ihnen und Sie warteten auf meinen Besuch — aber das glaubte mir der Billekteur anfangs nicht.»

«Es ist auch nicht wahr», lächelte der Geiger zärtlich. «Denn so etwas konnte ich nicht erhoffen.»

Das ganze Gespräch wurde halbblau, sehr hastig geflüstert, als fürchteten beide eine Unterbrechung oder vorzeitige Beendigung.

«Aber ich wollte unbedingt herein und mußte dem Mann etwas in die Hand drücken. Er sagte, Sie würden mich hinauswerfen, Sie hätten strenge verboten, daß irgend jemand, Reporter, Autogrammträger und dergleichen, in der Pause zu Ihnen käme — verzeihen Sie bitte, ich gehe sofort!» Grengg lächelte noch immer. Mehrmals strich er nervös die beiden Strähnen zurück, die Augen blickten langsam über dieses sich allmählich wieder zu dem gewohnten hellen Samtbraun, dem Goldton nachgedunkelter Gemälde färbenden Oval des schönen Gesichtes, und er sagte, sich neben sie setzend, mit seiner ruhigen Stimme, auf deren Grund es vulkanisch zu wallen schien:

«Sie können nicht ahnen, was diese Minuten mir in meiner Lage bedeuten!»

(Fortsetzung folgt)

MASCARADE

PARFUM
LOTION
POUDRE

Eine Schöpfung der Firma
L.T. PIVER
PARIS

Verlangen Sie bitte Muster
bei Ihrem Coiffeur

Alleinvertreter: ROSALBA S.A., 3, Rue Beau-Site, Genf

Photo Brandt, Arosa

finden Sie immer

AROSA

lachende Sonne
herrlichen Schnee

und Platz genug in den nachstehenden Sporthotels:

	Preis	Betten		Preis	Betten
Gentiana	12.—	30	Sachhof	16.—	110
Furka	12.50	35	Valsana	16.—	100
Belvédère-Tanneck	13.—	40	Prätschli Berghotel	16.50	80
Suvretta	13.—	40	Altein Grand Hotel	18.—	150
Parkhotel	13.50	90	Arosa Kulm	18.—	170
Merkur	14.50	40	Excelsior	18.—	100
Alpensonne	15.—	40	Hof Maran	18.—	110
Bellevue	15.—	110	Neues Waldhotel	18.—	125
Post- und Sporthotel	15.—	70	Tschuggen Grand Hotel	18.—	180
Des Alpes	16.—	60			

Die Attraktion: 3 NEUE SKILIFTE

Die vereinigten Skischulen stehen unter der persönlichen Leitung unseres FIS-WELTMEISTERS «VITTER ZOGG»